



## **Rheuma-Liga startet mit „Chronische Talente“ ein Projekt für Arbeitgeber**

**Bonn, 29. April 2020. Zum Tag der Arbeit am 1. Mai 2020 geht die Deutsche Rheuma-Liga mit ihrem Projekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“ an die Öffentlichkeit. Auf seiner Webseite stellt der Verband fünf Menschen mit Rheuma und deren Arbeitsalltag – auch in der Corona-Krise – anhand von Reportagen, Fotos sowie Aussagen ihrer Arbeitgeber vor. Ziel der Aktion ist es, potenzielle Chefs davon zu überzeugen, Rheumatikern in der Berufswelt eine Chance zu geben.**

Mit dem Projekt, das im Rahmen der Jahreskampagne „Rheuma ist jünger, als du denkst“ initiiert wurde, möchte die Deutsche Rheuma-Liga für die berufliche Teilhabe junger Rheumatiker bei Arbeitgebern und Personalverantwortlichen werben. Denn viele junge Menschen mit Rheuma verschweigen in der Bewerbungsphase ihre chronische Erkrankung. Das haben Umfragen der Rheuma-Liga ergeben.

### **Fünf chronische Talente**

Protagonisten des Projekts sind die Ergotherapeutin Magdalena aus Selsingen bei Hamburg, die Verwaltungsangestellte Ines aus Böblingen, der Notfallsanitäter Paul aus Hannover, die Projektmanagerin Mara im niederländischen Enschede und der Fotograf Benedikt aus Dortmund. Alle Porträtierten haben durch ihr Rheuma Bewegungs- und Funktionseinschränkungen und müssen lebenslang Medikamente nehmen. Sie haben in jungen Jahren gelernt, die Anstrengungen und Herausforderungen ihrer Krankheit anzunehmen und den Alltag damit zu meistern.

Die Projektverantwortlichen haben die „Chronischen Talente“ an einem Arbeitstag begleitet – mit Block, Stift und Fotoapparat. Die Fünf haben Einblick gewährt und berichtet, wo die Chancen und Herausforderungen ihres Jobs liegen, wie sie bei der Bewerbung mit ihrem Rheuma umgegangen sind, wie sie in ihre berufliche Zukunft blicken. Ihre Arbeitgeber wiederum berichten, wie sie ihre rheumakranken Mitarbeiter erleben und auf sie eingehen. Für Ergotherapeutin Magdalena ist ihr Rheuma kein Grund, nicht voll im Arbeitsleben zu stehen. Sie kann eigene körperliche Einschränkungen gerade wegen ihres Berufs gut kompensieren. Und ihre Arbeitgeberin Elke Faubel ist überzeugt, dass ihre Mitarbeiterin durch ihre eigene Erkrankung und ihre Ausbildung in der Lage ist, zu jeder Übung eine andere Herangehensweise zu finden und kreative Alternativen auszumachen.

### **Chronisch beschäftigt in der Corona-Krise**

Auch jetzt, in der Corona-Krise, findet Magdalenas Arbeitsleben statt – obwohl chronisch Kranke gefährdeter sind, obwohl sich der Virus nur schwer auf Abstand halten lässt. „Ich muss darauf vertrauen, dass meine Patienten offen mit mir sind und nicht krank zu mir kommen, anders herum gilt das genauso. Wir achten noch mehr auf Hygiene, desinfizieren mehrmals täglich Räume und Materialien. Unsere Chefin stellt uns das nötige Schutzmaterial zur Verfügung.“ Eine Vollzeitstelle hat Magdalena aber derzeit nicht mehr, da die Praxis Einbußen und Kurzarbeit angemeldet hat. Zwei weitere chronische Talente sind aktuell im Homeoffice tätig, der freiberufliche Fotograf nutzt die Zeit ohne Aufträge für das Sortieren von Fotos und den Umbau der eigenen Webseite. Das spricht für ihre Flexibilität – eines von vielen Potenzialen rheumakranker Arbeitnehmer.



### **Potenziale chronisch Kranker entdecken**

Wie sie darüber hinaus von einem rheumakranken Arbeitnehmer profitieren können, haben die Arbeit- und Auftraggeber der Chronischen Talente der Deutschen Rheuma-Liga ebenso berichtet, wie warum sie sich überhaupt für ihn entschieden haben, was sie für ihn tun können, was sie von ihm erwarten, wie sie mögliche Fehlzeiten kompensieren und was sie anderen Arbeitgebern raten.

### **Deutsche Rheuma-Liga fordert Chance zur beruflichen Teilhabe für Rheumatiker**

„Eine erfolgreich abgeschlossene Ausbildung, die Aufnahme der Berufstätigkeit und die Ausübung eines Berufes stärken das Selbstwertgefühl. Gleichzeitig dient die Ausübung eines Berufes der Identitätsfindung und der sozialen Integration sowie der Sicherung des Lebensunterhalts. Geben Sie Rheumatikern daher eine Chance zur beruflichen Teilhabe. Sie sind motiviert, flexibel und leistungsbereit“, sagt Rotraut Schmale-Grede, die Präsidentin der Deutschen Rheuma-Liga.

Mehr zu den Chronischen Talenten finden Sie auf <http://www.rheuma-ichzeigsdir.de/arbeit>. Weitere Informationen rund um das Thema Arbeiten mit Rheuma sind zudem hier abzurufen: <http://www.rheuma-liga.de/beruf>. Arbeitgeber können sich auf dieser Webseite unter anderem über Zuschüsse informieren. Des Weiteren geht es um das Recht auf Teilhabe, das Anpassen des Arbeitsplatzes und einen Arbeitsplatzcheck.

Die gesamte Pressemappe mit allen Reportage-Texten haben wir für Sie im Newsroom der Deutschen Rheuma-Liga bereitgestellt, das Bildmaterial zum Projekt unter <https://www.rheuma-liga.de/bildmaterial>.

Das Projekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“ der Deutschen Rheuma-Liga **wird gefördert durch den BKK Dachverband und in Kooperation mit der Stiftung aktion luftsprung** (<http://aktion-luftsprung.de>) durchgeführt. aktion luftsprung steht nicht nur den chronischen Talenten, sondern auch Arbeitgebern als direkter Ansprechpartner zur Beratung zur Verfügung.

### **Ansprechpartnerin:**

Deutsche Rheuma-Liga Bundesverband e.V.  
Monika Mayer | Koordinatorin Eltern- und Jugendarbeit  
Welschnonnenstraße 7  
53111 Bonn  
Tel.: 0228 766 06 22  
E-Mail: [mayer@rheuma-liga.de](mailto:mayer@rheuma-liga.de)  
Internet: <https://www.rheuma-liga.de>



## **Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“**

### **Hintergrundinformationen:**

#### **Deutsche Rheuma-Liga**

Die Deutsche Rheuma-Liga ist die größte deutsche Selbsthilfeorganisation im Gesundheitswesen, sie informiert und berät Betroffene unabhängig und frei von kommerziellen Interessen, bietet praktische Hilfen und unterstützt Forschungsprojekte zu rheumatischen Erkrankungen. Der Verband mit rund 300.000 Mitgliedern tritt für die Interessen rheumakrankter Menschen in der Gesundheits- und Sozialpolitik ein.

#### **Rheuma – 17 Millionen Menschen in Deutschland betroffen**

Ob Rheumatoide Arthritis, Fibromyalgie, Morbus Bechterew, Osteoporose, Arthrose, Gicht oder eine seltene rheumatische Erkrankung wie das Sjögren-Syndrom: Sie alle gehören zu den mehr als 100 rheumatischen Erkrankungen, die man umgangssprachlich als „Rheuma“ bezeichnet. Hinter diesem Sammelbegriff verbergen sich viele unterschiedliche Diagnosen, Prognosen und Therapien. An „Rheuma“ leiden in Deutschland etwa 17 Millionen Menschen. Unterschieden werden ihre rheumatischen Erkrankungen nach den vier großen Hauptgruppen: entzündlich-rheumatische Erkrankungen, degenerative Gelenk- und Wirbelsäulen-Erkrankungen, chronische Schmerzsyndrome des Bewegungsapparates und Stoffwechselerkrankungen mit rheumatischen Beschwerden.

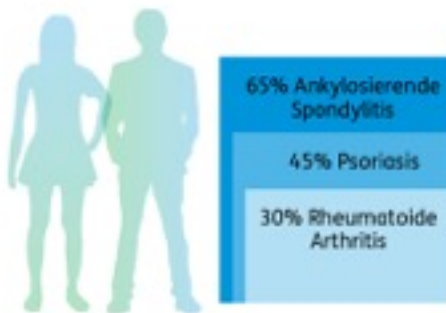
Rheuma kann jeden treffen, es ist keine Frage des Alters. Rheuma verändert das Leben. Denn Rheuma ist nicht heilbar und begleitet die Betroffenen meist ihr Leben lang. Trotz aller Fortschritte in der Forschung können Ärzte lediglich die Schmerzen lindern und dank moderner Therapien die Zerstörung der Gelenke aufhalten. Rheuma ist immer noch ein häufiger Grund für Schwerbehinderung – wenn die Krankheit nicht frühzeitig erkannt und behandelt wird. Juvenile idiopathische Arthritis (JIA) ist die häufigste chronische entzündlich-rheumatische Erkrankung im Kindes- und Jugendalter. Etwa 13.000 der 20.000 rheumakranken Kinder und Jugendlichen in Deutschland sind an der Gelenkentzündung erkrankt. Sie macht sich durch Schmerzen, Schwellungen und Bewegungseinschränkung der betroffenen Gelenke bemerkbar; aber auch den Gelenken nahegelegene Sehnen oder Schleimbeutel können betroffen sein.

#### **aktion luftsprung**

Die Stiftung aktion luftsprung ist beim Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“ Kooperationspartner der Deutschen Rheuma-Liga. Sie macht sich für die Chancengleichheit chronischer kranker junger Menschen mit systemischen Erkrankungen (wie z. B. Rheuma, Muskoviszidose, Multiple Sklerose) stark. aktion luftsprung fokussiert sich unter ihrem Slogan „Chronische Talente fördern“ auf die Stärken der Betroffenen und unterstützt sie unter anderem mit der Berufsinitiative „luftsprung pro“ auf dem Weg in Ausbildung und Beruf. Ferner hat es sich die Stiftung zum Ziel gesetzt, Unsicherheiten bei potentiellen Arbeitgebern zu beseitigen und auf die Leistungsfähigkeit chronisch Erkrankter hinzuweisen. Sie steht nicht nur „Chronischen Talenten“, sondern auch Arbeitgebern als direkter Ansprechpartner zur Verfügung.  
Internet: [aktion-luftsprung.de](http://aktion-luftsprung.de)

## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Zahlen & Fakten:

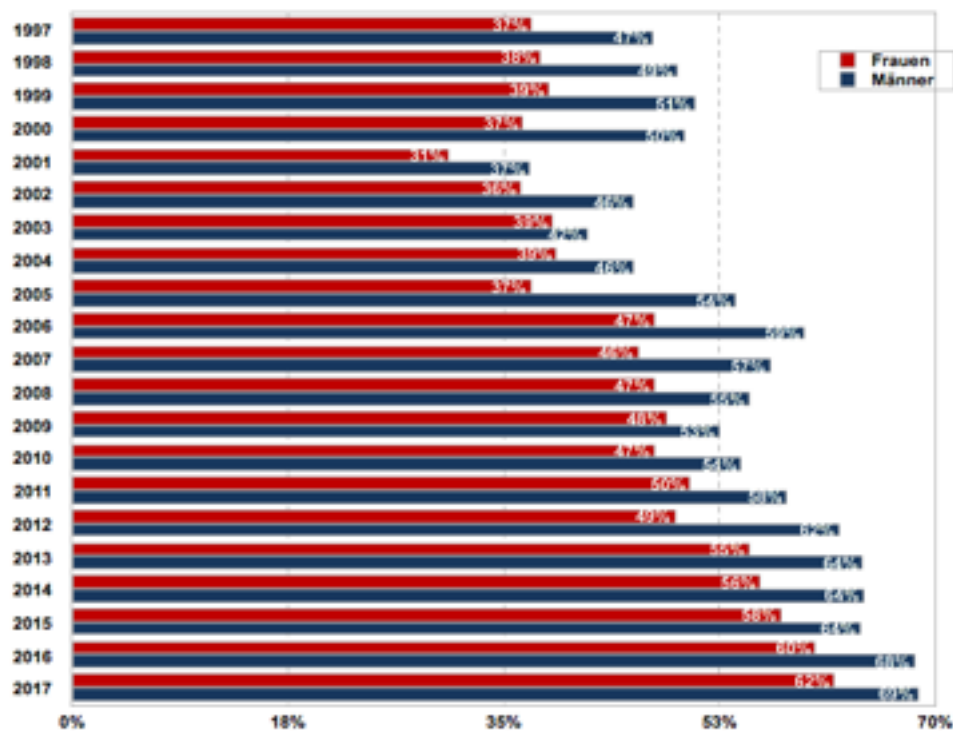


### Rheuma ist keine Frage des Alters!

Prozentzahl der Rheumatiker zwischen 16 und 50 Jahren mit Rheumatoider Arthritis, Psoriasis-Arthritis und Ankylosierender Spondylitis (Morbus Bechterew).

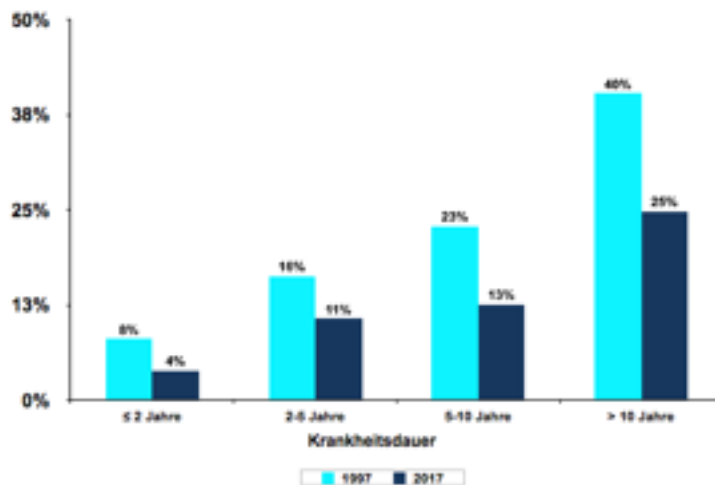
Quelle: Nach eigenen Berechnungen auf Basis der Kerndokumentation des Deutschen Rheuma-Forschungszentrums DRFZ

## Anteil der erwerbstätigen RA-Patienten unter 65 Jahren, 1997-2017





## Anteil der RA-Patienten unter 65 Jahren mit Erwerbsminderungsrente, 1997 (n=9029) und 2017 (n=3203)



Angaben aus „Daten der Kerndokumentation 2017“/Deutsches Rheuma-Forschungszentrum Berlin (RA = Rheumatoide Arthritis)



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Magdalena Beeh – chronisch in Bewegung

**Magdalena Beeh aus Selsingen in Niedersachsen ist chronisch krank – sie hat Rheuma. Für die Ergotherapeutin ist dies kein Hindernisgrund, nicht voll im Arbeitsleben zu stehen. Die 35-Jährige kann eigene körperliche Einschränkungen gerade wegen ihres Berufs gut kompensieren. Und ihre Patienten profitieren von ihrem Umgang mit der eigenen Erkrankung – davon ist ihre Arbeitgeberin Elke Faubel fest überzeugt.**

Magdalena Beeh liegt im Bällebad – mit ihrem kleinen Patienten Fynn. Sie deckt ihn mit Bällen zu, lacht. „Jetzt ist der Fynn weg, wie soll ich das bloß gleich seiner Mutter erklären?“, fragt sie ins Leere. Fynn quietscht vor Vergnügen auf und buddelt sich aus den Bällen hervor. „Hier bin ich“, ruft der Achtjährige, der regelmäßig zur Ergotherapie gebracht wird, weil er Konzentrations- und Koordinationsschwierigkeiten hat. „Spaß muss auch sein“, sagt Magdalena Beeh, die zuvor mit Fynn im Bewegungsraum einen Parcours über Igelkissen, durch die Koordinationsleiter, mit Hüpfen auf einem Bein, Wurfwand und Wackelschildkröte Esmeralda gemacht hat. Davor wiederum hat sie bereits Fehlersuchbilder mit ihm erarbeitet und ihn zum Gedächtnistraining nach Ansage von einer CD farbige Punkte malen lassen. Fynn hat dabei zur Verbesserung der Stifthaltung einen Buntstift mit Griffverdickung benutzt. „Diese Stiftverdickung begleitet mich selbst auch seit meinem 10.

Lebensjahr“, sagt Magdalena. Damals, 1994, bekam sie die Diagnose juvenile Arthritis mit undifferenzierter Kollagenose; es folgte ein dreimonatiger Aufenthalt in einer Kinder-Rheumaklinik, bis sie auf die passenden Medikamente eingestellt war. 2000 erhielt sie die Diagnose Lupus Erythematoses, auch Schmetterlingsflechte genannt.

„Ich habe eigentlich eine Ausbildung in der Verwaltung gemacht, ich habe – auch wegen meines Rheumas – die Variante ‚warm und weich‘ gewählt. Aber ich habe schnell gemerkt, dass das nicht meins ist“, berichtet Magdalena Beeh mit einem Augenzwinkern von ihren beruflichen Anfängen. Stattdessen hat die 35-Jährige ein paar Wochen in den Arbeitsalltag ihrer eigenen Ergotherapeutin und eines Rehabilitationszentrums „geschnuppert“. „Das hat mir so gut gefallen, dass ich auch Ergotherapeutin werden wollte. Die Reaktion meiner Arbeitsagentur-Beraterin war, ‚Meinen Sie denn, dass das mit Rheuma geht?‘ Wenn ich es nicht ausprobieren, weiß ich es ja nicht, habe ich ihr geantwortet“, erinnert sich Magdalena Beeh.

Es geht! Denn nun ist 35-Jährige schon seit acht Jahren Ergotherapeutin – und das mit ganzem Herzen – und möchte das auch bis zur Rente bleiben. Obwohl ihr die durch das Rheuma angegriffenen Finger-, Hand-, Zehen- und Fußgelenke, „wenn ich damit viel mache, schon auch mal weh tun und dick werden“, räumt Magdalena Beeh ein.

Gerade demonstriert sie Praktikantin Silke, angehende Ergotherapeutin im ersten Ausbildungsjahr, wie Patienten mit dem Schallwellen-Massagegerät behandelt werden können. „Angenehm“, meint Silke. „So soll es sein. Diese Art der Massage tut übrigens auch Rheuma-Patienten gut“, sagt Magdalena. Weniger gut tut ihr persönlich das Handling des Vibrationsgeräts, das aussieht wie ein kleiner Hammer und eben permanent stark vibriert. Deshalb übernehmen Behandlungen dieser Art dann auch die Kollegen. „Das ist das Tolle in unserer Praxis: Ich kann jederzeit sagen,



diese Behandlung, dieser Patient übersteigt meine körperlichen Möglichkeiten und dann tauschen wir.“

Seit fünf Jahren ist Magdalena Beeh nun in der Ergotherapie-Praxis von Elke Faubel tätig. „Der Beruf war die richtige Wahl, die Praxis auch, ich habe eine megastarke Chefin“, sagt Magdalena.

Morgens um halb acht ist Magdalena da, meist als Erste. Dann hört sie den Anrufbeantworter ab und los geht es auf Rundtour. „Vormittags bin ich in der Regel unterwegs, auf Hausbesuchen, vor allem in Seniorenheimen.“ Der Nachmittag gehört den Kindern: „Meine meisten Patienten sind zwischen zwei und 16 Jahren alt, haben Entwicklungsverzögerungen, das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom oder Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom“, erklärt die Ergotherapeutin. Sie sieht ihre kleinen Patienten jedoch nicht als krank an, will ihre Erkrankung auch nicht in den Vordergrund stellen. „Wir versuchen vielmehr gemeinsam, aus ihren Defiziten das Beste zu machen. Sie sollen es hier schön und unbeschwert haben – denn teils werden sie schon der Schule gemobbt. Ich war selbst in den 90ern ein bunter Hund hier in der Schule, wenn ich mit meinem Roller mit Sitz um die Ecke kam, ich weiß, wie sich das anfühlt, auch wenn ich immer toll angenommen worden bin“, erzählt Magdalena, die sich ehrenamtlich in der Gruppe Junger Rheumatiker der Rheuma-Liga Niedersachsen engagiert..

„Natürlich landen auch in unserer Praxis die Rheuma-Patienten meist bei mir. Oder die Kollegen fragen mich, ob ich einen Tipp für die Behandlung eines Rheumatikers habe. Denn ich weiß ja, wie es sich anfühlt und dass die körperlichen Beschwerden nie aufhören“, meint sie etwas nachdenklicher.

Doch das ist nur ein kurzer Augenblick, schon wendet sie sich resolut dem nächsten Patienten zu, dem achtjährigen Max. Der ruft zur Begrüßung: „Magda macht’s“.

Magdalena – meist Magda oder Lena genannt – lacht und nimmt ihn mit in den Bewegungsraum...



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Elke Faubel: „Magdalena Beeh ist mein Diamant geworden“

**Die Ergotherapeutin Elke Faubel hat Magdalena Beeh mit dem Wissen um ihre Rheuma-Erkrankung vor fünf Jahren eingestellt. Sie selbst ist seit 30 Jahren im Beruf tätig und hat eine klare Einstellung zur Beschäftigung von Menschen mit chronischer Erkrankung in ihrer Praxis im norddeutschen Beverstedt, in der sie ein elfköpfiges Team beschäftigt.**

**Frau Faubel, haben Sie bei Magdalenas Einstellung von ihrer Erkrankung gewusst?**

Ja, ich wusste es, Magdalena ist damit offen umgegangen und für mich war es kein Thema. Wenn es ihr einmal nicht so gut geht, versuchen wir, uns darauf einzustellen. Einen schweren Schub hat sie aber, seit sie hier ist, noch gar nicht gehabt. Auch wenn Patienten zum Beispiel zu schwer für sie sind, bekommt sie die entsprechende Hilfe.

**Hatten Sie keine Bedenken, dass Magdalena ihre Arbeit nicht so verrichten könnte wie Ihre nicht chronisch kranken Beschäftigten?**

Nein, gar nicht. Man kann wirklich aus jedem eine Menge schöpfen, egal, was er hat. Jeder meiner Mitarbeiter kommt mit seinem eigenen Wissen und Können – ich möchte, dass jeder das auch sich herausholt, was er kann.

**Was fordern Sie Tag für Tag von Magdalena und ihren Kollegen?**

Eigenständigkeit. Wer in unserem Beruf keine Eigenständigkeit in den Arbeitsabläufen einbringen kann, ist fehl am Platz. Im Gegenzug versuche ich, meine Mitarbeiter in ihrer Vorgehensweise nicht einzuschränken. Sie können die Therapiestunden flexibel gestalten; sie sind frei darin, das Therapieziel zu erreichen.

**Ist Magdalena eine Bereicherung für Ihr Praxisteam?**

Ja, definitiv. Durch ihre eigene Erkrankung und durch ihre Ausbildung ist sie in der Lage, zu jeder Übung eine andere Herangehensweise zu finden, kreative Alternativen auszumachen. Mal, weil es der Patient braucht. Mal, weil sie es braucht. Zum Beispiel hat sie einen Patienten mit einem Tennisball massiert, weil es gerade mit der flachen Hand nicht ging. Und je mehr sie hier arbeitet, umso mehr übt sie auch für sich.

**Merken Sie Magdalena ihr Rheuma an?**

Ich merke natürlich schon von Berufs wegen, dass sie beeinträchtigt ist. Aber sie weiß genau, was sie tun darf und kann und was nicht. Sie kann ihre Erkrankung gut kompensieren. Wir Gesunden überlasten uns da manchmal sogar mehr, haben es dadurch im Rücken und in den Handgelenken.

**Wie würden Sie eine längere Fehlzeit von Magdalena kompensieren?**

Längere Fehlzeiten werden durch die anderen Kollegen kompensiert. Wir handhaben das bei jedem Mitarbeiter so. Da bin weder Magdalena noch ich eine Ausnahme.





**Was können Sie tun, um Magdalena den Arbeitsalltag mit ihrer Krankheit zu erleichtern?**

Magdalena hat in der Praxis alle Möglichkeiten, die vorhandenen Therapiemittel zu nutzen, zum Beispiel das Paraffinbad oder was sie gerade braucht. Sie kann auch die Kollegen fragen, wenn etwas zwickt oder zwackt, ob sie ihr vielleicht die Hände einmal mobilisieren oder sie tapen. Nein hat noch keiner gesagt.

**Bieten Sie Ihren Mitarbeitern im Allgemeinen etwas, damit sie am Arbeitsplatz etwas für ihre Gesundheit tun können? Wenn ja, was?**

Ich habe schon des Öfteren Angebote wie Rückengymnastik für das Team gemacht, diese wurden nicht gut angenommen. So mache ich mit meinen Mitarbeitern lieber mal einen Tagesausflug mit Wanderung oder ähnlichem.

**Was möchten Sie anderen Arbeitgebern als Gedankenanstoß mitgeben?**

Wenn man chronisch Kranken mit Vorurteilen entgegentritt, kann man ihre Potenziale nicht entdecken. Ich nehme sie, wie sie sind – und profitiere von ihren persönlichen Erfahrungswerten. Es hat ein Dreivierteljahr gedauert, bis die zurückhaltende Magdalena hier wirklich angekommen ist, erkannt hat, dass sie hier sein kann, wie sie ist. Und nun ist sie mit ihrer Art und ihrer Arbeitsweise mein Diamant geworden..

**Frau Faubel, vielen Dank für das Gespräch.**



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Ines Brodbeck – chronisch im Amt

**Ines Brodbeck aus Böblingen in Baden-Württemberg ist chronisch krank – sie hat seit ihrem fünften Lebensjahr Rheuma. Die Autoimmunerkrankung und die damit einhergehenden Einschränkungen sind immer präsent, aber die 37-jährige Verwaltungsangestellte hat gemeinsam mit ihrem Arbeitgeber, dem Landratsamt Böblingen, den idealen Weg zur Teilhabe am Berufsleben gefunden.**

Ines Brodbeck sitzt an ihrem Schreibtisch – ihrer Kollegin gegenüber, mit Blick in den Innenhof des Landratsamts von Böblingen. Es regnet. Ihre rechte Hand liegt auf einem großen Taschenrechner, während ihr Blick in den Tabellen auf dem Computerbildschirm die nächsten Zahlen sucht, die sie eingeben möchte.

Die 37-Jährige ist Verwaltungsangestellte in der Rechenstelle des Sozialamts. Sie prüft Rechnungen von Einrichtungen, in denen Behinderte wohnen, leben und arbeiten. „Ich überprüfe zum Beispiel, ob die für Leistungen angegebenen Tage korrekt sind. Oder ich weise Sozialversicherungsbeiträge, Fahrtkosten und ähnliches an, pflege und prüfe Satz-Änderungen“, erklärt die gelernte Mediengestalterin und Automobilkauffrau. Oder sie ist im Haus unterwegs. „Ich hole meist auch die Post und verteile sie auf die Sachbearbeiter“, erklärt Ines.

Ines Brodbeck hat einen Grad der Behinderung von 80, durch ihre rheumatoide Arthritis. Mit fünf Jahren ist sie erkrankt – mit weitreichenden Auswirkungen für ihren Lebensweg. Weil das Rheuma zum Beispiel ihr Sprunggelenk so stark angegriffen hat, dass sie nur noch unter starken Schmerzen laufen konnte, wurde es versteift. „Dadurch komme ich nicht mehr auf die Zehen, das merke ich, wenn ich zum Beispiel Akten oben aus dem Schrank holen möchte.“ Sie hat auch ein versteiftes Handgelenk: „Da fehlt mir dann der letzte Zentimeter bis zum Knick. Und ich habe seit 15 Jahren eine künstliche Hüfte, die auch schon getauscht wurde.“ Trotzdem gehe es ihr ganz gut, bis auf aktuell schlechte Leberwerte. „Klar, bei mir ist das Rheuma tatsächlich immer präsent, aber ich habe mich schlicht dran gewöhnt. Ich gucke, was je nach Tagesform geht. Ich mache nicht alles, aber vieles. Ich würde zum Beispiel nicht von einer Mauer springen“, sagt sie.

In der Regel beginnt ihre 35-Stunden-Woche jeden Morgen zwischen 8.30 und 9 Uhr. „Nur“ 35 Stunden statt 39 sind es aufgrund ihrer Behinderung, ihr Arbeitgeber erhält dafür einen sogenannten Minderleistungsausgleich vom Integrationsamt.

In ihrem Büro hat sie in Absprache mit ihren Vorgesetzten auch die Rahmenbedingungen geschaffen, um trotz des Rheumas am Arbeitsleben aktuell und in Zukunft teilhaben zu können. „Ich habe aktiv nach einem höhenverstellbaren Schreibtisch gefragt, nach einer ergonomischen Tastatur und nach einem Parkplatz nahe des Fahrstuhls, denn das Treppengehen fällt mir schwer“, erklärt sie. Für diese gelungene Lösung zur beruflichen Einbindung von Menschen mit Rheuma haben Ines Brodbeck und das Landratsamt Böblingen 2018 sogar den RheumaPreis der Initiative RheumaPreis erhalten.

Morgens arbeitet Ines meist zuerst im Stehen, dann wechselt sie ins Sitzen. „Wenn ich lange stehe, tun mir die Füße weh. Wenn ich lange sitze, stellt sich Steifigkeit ein. Dank des höhenverstellbaren Schreibtischs kann ich meine Position variieren.“



Die PC-Maus beispielsweise bedient sie mit links, „dann habe ich noch genug Kraft für das Schreiben mit rechts. Natürlich musste ich mich da erst einmal dran gewöhnen.“ Nach der Meinung von Ines Brodbeck ist eine leichte Bürotätigkeit aber vielen möglich. „Mir würde zu Hause die Decke auf den Kopf fallen. So bin ich glücklich, dass ich selbst etwas für meine Rente tun kann. Ich kann nur sagen: Stellt Rheumatiker ein, sie sind fleißig und froh, dass sie überhaupt arbeiten gehen können.“

Sagt es und ist in Gedanken schon wieder bei ihren Zahlen. Akribisch notiert sie sich etwas, das unbedingt noch erledigt werden muss, in einem Notizbuch. Es ist selbst eingeschlagen in Papier mit einer Brücke darauf. Überhaupt hängen im Büro viele Bilder von Brücken. „Brücken verbinden und ihre Konstruktionen faszinieren mich.“ Aber auch markige Sprüche haben es ihr angetan. Auf einer Postkarte an der Säule neben ihr ist zu lesen: „Sie haben meinen Parkplatz. Wollen Sie auch meine Behinderung?“ „So etwas ärgert mich eben. Und die Karte regt zum Nachdenken an“, meint Ines resolut.

Vielleicht ist Ines Brodbeck wegen diesem selbstbewussten Umgang mit ihrer Erkrankung von ihren schwerbehinderten Kollegen auch zur stellvertretenden Schwerbehindertenvertretung gewählt worden. Im Zuge dieses Amtes, das sie zusätzlich zu ihrer Arbeit ausfüllt, nimmt sie, wenn die Schwerbehindertenvertreterin verhindert ist, an Bewerbungsgesprächen, Personalratssitzungen oder Schulungen teil und führt Gespräche mit schwerbehinderten Kollegen oder zur beruflichen Wiedereingliederung nach langer Krankheit.

„Mir macht meine Arbeit mit allem Drum und Dran Spaß. Es ist eine sichere, unbefristete Stelle. Und bei der Bewerbung im Landratsamt war mein Rheuma erstmals in meinem Leben von Vorteil“, sagt sie mit einem Lachen. Begonnen hat sie übrigens in der KFZ-Zulassungsstelle, das war 2013. „Allerdings war ich durch den vielen Kontakt mit den Kunden gefühlt ständig krank“, erinnert sie sich. Die Infektionsgefahr ist für Rheumatiker erhöht durch die Einnahme der Rheuma-Medikamente, die das Immunsystem drosseln und dadurch auch die Abwehrkräfte senken. „So war ich froh, als ich 2017 innerhalb des Landratsamts in das Sozialamt wechseln konnte und seitdem quasi keinen Kontakt mehr zur Außenwelt habe.“ Diese Möglichkeit hat allerdings nicht jeder Arbeitnehmer, als Schutz können aber Gripeschutzimpfungen und andere Impfungen prophylaktisch umgesetzt werden.

Im Sozialamt heißt die Herausforderung für Ines derzeit, das neue Bundesteilhabegesetz, das am 1. Januar 2020 in Kraft getreten ist, umzusetzen. „Dadurch hat sich einiges geändert, Hilfen werden jedem Betroffenen individuell zugeteilt“, erklärt sie. Hilfe bietet auch Ines selbst an: Seit 16 Jahren ist sie ehrenamtlich in der Rheuma-Liga Baden-Württemberg aktiv und aktuell stellvertretende Landesjugendsprecherin, die jederzeit für Fragen und Anliegen anderer Betroffener bereit steht.



## **Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“**

### **Ralf Keller: „Ines Brodbeck geht offen und transparent mit ihrer Erkrankung um“**

**Ralf Keller, der Vorgesetzte von Ines Brodbeck im Amt für Soziales des Landratsamts Böblingen, ist der Überzeugung, dass seine Mitarbeiterin durch ihre eigenen Einschränkungen ein besonderes Verständnis für Menschen mit Behinderung hat. Was bei ihrer Arbeitsstelle im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung nur von Vorteil sein kann.**

Als öffentlicher Arbeitgeber haben Sie bei Ines Brodbeck Bewerbung ja gewusst, dass sie an Rheuma leidet. Hatten Sie aber eine Vorstellung, was an Rheuma erkrankt zu sein konkret bedeutet, welche Einschränkungen damit einhergehen können?

Frau Brodbeck hatte mich im Zuge des Bewerbungsverfahrens offen über ihre Erkrankung Rheuma informiert. Dadurch habe ich eine gewisse Vorstellung von den damit einhergehenden Einschränkungen erhalten.

Konnten Sie Ihren Wunsch nach Stellenwechsel innerhalb Ihrer Behörde und ihre Gründe dafür (u.a. weniger Kontakt mit Menschen gleich weniger Gefahr von Infektionen) nachvollziehen?

Ja, der Grund war nachvollziehbar.

Sehen Sie Vorteile ihrer Erkrankung für ihre tägliche Arbeit?

Da Frau Brodbeck im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung arbeitet, hat Frau Brodbeck durch ihre eigenen Einschränkungen ein besonderes Verständnis für den Personenkreis der Menschen mit Behinderung.

Sehen Sie auch Nachteile? Fehlzeiten etc.?

Etwas überdurchschnittlich krankheitsbedingte Fehlzeiten.

Wie finden Sie, dass Ines Brodbeck mit ihrer Erkrankung umgeht?

Frau Brodbeck geht offen und transparent mit ihrer Erkrankung um, was ich als positiv empfinde.

Wie beurteilen Sie ihr Engagement in der Schwerbehindertenvertretung? Wie wichtig ist eine Schwerbehindertenvertretung aus Ihrer Sicht?

Das Engagement von Frau Brodbeck in der Schwerbehindertenvertretung beurteile ich positiv, da die Arbeit in der Schwerbehindertenvertretung eine sehr sinnvolle und wichtige Arbeit ist.

Wie sehen Sie ihr Engagement für die Rheuma-Liga? Tut Aufklärung über Rheuma not?

Auch positiv. Ich denke, das Aufklärung über Rheuma sehr wichtig ist. Ohne das tägliche Zusammenarbeiten mit Frau Brodbeck hätte ich sicherlich keine so konkrete Vorstellung über die Erkrankung Rheuma.



Wie können Sie als Arbeitgeber Ines bei der täglichen „Kompensation“ ihrer Krankheit unterstützen? Welche Möglichkeiten gibt es?

Über den Integrationsfachdienst wurde bei Frau Brodbeck eine Minderleistung festgestellt. Die Arbeitszeit von Frau Brodbeck wurde entsprechend reduziert.

**Herr Keller, vielen Dank für das Gespräch.**



## **Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“**

### **Mara Kaldeweide – chronisch gut organisiert**

**Mara Kaldeweide aus Enschede in den Niederlanden ist chronisch krank – sie hat Rheuma. Für die Projektmanagerin im Bereich Gesundheit und IT spielt das im Arbeitsalltag kaum eine Rolle; sie ist flexibel und mobil trotz oder gerade wegen ihrer Erkrankung.**

Eine Schüssel mit Erdbeeren und Pfirsichen neben der Tastatur ist das einzige, was Mara Kaldeweides Arbeitsplatz in dem großen hellen Raum mit dem türkisfarbenen Teppich und dem Aluminiumdach von den anderen ringsum unterscheidet. Über diese Tastatur fliegen gerade ihre Finger, während sie über Headset telefoniert – auf englisch, fließend. Die 26-Jährige, die in Münster aufgewachsen ist, legt auf, wendet sich ihrer Kollegin zu, heute die einzige andere Person im Raum, und sagt lachend etwas zu ihr – auf niederländisch, fließend. „Das Switchen zwischen den Sprachen fällt mir nicht schwer, auch das Niederländische nicht, ich kann es inzwischen sogar am besten“, sagt sie.

Die junge Frau ist seit 2018 Projektmanagerin im Bereich Gesundheit und IT bei dem niederländischen Software-Entwickler MRDM – es ist die erste Arbeitsstelle in ihrem Berufsleben. Sie arbeitet meist in Deventer, aber einmal in der Woche auch in Enschede, einer Kleinstadt gleich hinter der deutsch-niederländischen Grenze. Hier lebt sie, hier hat sie auch schon studiert, ihren Bachelor und Master in Gesundheitswissenschaft abgelegt.

„Ich arbeite nicht nur einmal in der Woche in Enschede, sondern am öftesten in Deventer, dem Hauptstandort unseres Unternehmens, und ich bin viel im ganzen Land bei Kunden unterwegs. Denn manche Gespräche führt man besser in Reallife als über Google Hangout. Im Homeoffice kann ich ebenfalls arbeiten“, sagt sie. Letzteres ist praktisch – vor allem, wenn das Rheuma doch mal wieder etwas aktiver ist, so wie im Moment: „Ich habe in den Füßen Beschwerden.“ Mara bekam Rheuma, genauer Juvenile idiopathische Arthritis (JIA), als Jugendliche: „Ich war gerade mit meinen Eltern in Berlin, als ich mich nicht mehr bewegen konnte, alles tat weh, sogar der Kiefer“, erinnert sie sich an die ersten Symptome. Es stellte sich heraus, dass auch ihre Entzündungswerte extrem hoch waren. Der Kinderarzt überwies sie damals an eine Kinderklinik für Rheumatologie, und dort wurde sie schon nach wenigen Tagen in Vollnarkose an 45 Gelenken punktiert. In der Zwischenzeit ist sie medikamentös gut eingestellt. „Man sieht mir mein Rheuma auch nicht an“, sagt die junge Frau. Aber das Sitzen zum Beispiel fällt ihr schwer, vielmehr das Wiederaufstehen. „Dann bin ich erstmal steif und muss mich wieder einlaufen. Aber da habe ich selbst Einfluss drauf, ich kann jederzeit im Stehen arbeiten.“

„Ich arbeite 40 Stunden die Woche“, erklärt Mara. „Aktuell betreue ich ein Projekt, in dem eine App für Patienten mit Hämophilie entwickelt wurde, die nun in der Testphase ist. Es ist so etwas wie ein digitales Tagebuch für Patienten, auf das auf deren Wunsch auch Ärzte oder Pflegepersonal Zugriff haben. Ich bin die Schnittstelle zwischen dem Servicedesk, bei dem Bluter anrufen, wenn etwas nicht so funktioniert, wie sie es sich vorstellen, und den Entwicklern der App“, sagt sie. Sie muss die App selbst gut kennen, einschätzen können, was wiederum die User können, was sie wissen und was nicht. Gerade ist die Synchronisation zwischen Webseite und der



App zusammengebrochen. „Ich versuche jetzt, den Chef-Developer zu erreichen“, gibt Mara kurz Bescheid und rückt sich wieder das Headset zurecht.

Während sie E-Mail für E-Mail bearbeitet, telefoniert und dabei organisiert, die Entwickler anleitet, Rückmeldungen vom Auftraggeber eingibt und vor allem den Überblick bewahrt– ganz altmodisch mit einer To-Do-Liste auf Papier –, bleiben die Zeiger der Uhr an der Wand neben ihr schon die ganzen Tag standhaft auf 15:40 Uhr stehen.

Trotzdem ist jetzt Zeit für die anberaumte Telefonkonferenz mit einem Kunden. Mara steht von ihrem Schreibtisch auf, wechselt in den gläsernen Konferenzraum, um ungestört zu sein, steckt sich die Stöpsel in die Ohren und schon geht es los... „Mein Job macht mir megaviel Spaß, ich habe soviel Erfahrung in kurzer Zeit hier gesammelt, soviel gelernt“, sagt Mara begeistert.

Mit ihrem Rheuma ist Mara bei ihrer Bewerbung offen umgegangen: „Ich habe geschrieben, dass ich mich durch meine eigene Erkrankung gut in Patienten hineinversetzen kann und ehrenamtlich in der Deutschen Rheuma-Liga engagiert bin.“ Mara ist derzeit Bundesjugendsprecherin der Rheuma-Liga und möchte jungen Rheumatikern innerhalb und außerhalb der Selbsthilfeorganisation ein Gesicht geben. „Ich wünsche mir, dass junge Rheumatiker ernst genommen und nicht in die Schublade ‚gehandicapped und erwerbsunfähig‘ gesteckt werden“, sagt sie. Bei MRDM ist dieser Wunsch für sie in Erfüllung gegangen.



**Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“**

**Wouter van Dijk: „Mara kann helfen – und uns manchmal daran erinnern, sich auf die Perspektive des Patienten zu konzentrieren.“**

**Für Mara Kaldeweides Vorgesetzten Wouter van Dijk, Geschäftsinhaber Datenverarbeitung bei dem niederländischen Unternehmen MRDM, zählte für den Arbeitsbeginn allein ihre Qualifikation, Begeisterung, Antrieb und Motivation. Ihre Erkrankung sieht er nicht als Nachteil im Arbeitsalltag, sondern ihre Erfahrungen daraus als positiv für alle im Unternehmen.**

Warum haben Sie sie eingestellt?

Relevante Fähigkeiten und Erfahrung, Begeisterung, Antrieb und Motivation.

(Relevant skills and experience, enthusiasm, drive and motivation.)

Sehen Sie Vorteile von Maras Erkrankung für ihre tägliche Arbeit? Z.B. besseres Einfühlungsvermögen für die Projekte von MRDM?

Ja. MRDM ist im Gesundheitswesen tätig, wir liefern Einblicke in Pflege-Ergebnisse für mehrere Stakeholder (z.B. Patienten, Krankenhäuser). Mara kann helfen – und uns manchmal daran erinnern –, sich auf die Perspektive des Patienten zu konzentrieren bzw. sich derer bewusst zu sein.

(Yes. MRDM is active in healthcare, we provide insight into the outcomes of care for multiple stakeholders, e.g. patients, hospitals. Mara can help and sometimes remind us to focus on and be aware of the patient's perspective.)

Sehen Sie auch Nachteile? Fehlzeiten etc.?

Möglich, aber in der aktuellen Situation keine.

(Possible, but in the current situation none.)

Wie würden Sie eine längere Fehlzeit von Mara Kaldeweide kompensieren?

Wir arbeiten mit einem Buddy-System in unserem Unternehmen, das uns helfen kann, wenn Mara für eine längere Zeit abwesend wäre.

(We are working on a buddy-system in the organization, which can help us when Mara will be absent for a longer time.)

Was können Sie tun bzw. sind Sie bereit zu tun, um Mara Kaldeweide den Arbeitsalltag mit ihrer Krankheit zu erleichtern?

Mara kann ihre Zeit und Agenda weitgehend selbst ausfüllen.

(Mara can largely fill in her time and agenda herself.)





Bieten Sie Ihren Mitarbeitern im Allgemeinen etwas, damit sie am Arbeitsplatz etwas für ihre Gesundheit tun können? Wenn ja, was?

Ja, durch die Organisation und Teilnahme an Sportveranstaltungen, z.B. Laufwettbewerbe, Squash, Fussball.

(Yes, by organizing and participating in sport events, e.g. running competition, squash, football.)

Würden Sie immer wieder jemanden mit chronischer Erkrankung einstellen?

Ja. Aber natürlich in Abhängigkeit davon, welche chronische Krankheit es ist und was für Einschränkungen diese für die tägliche Arbeit mit sich bringt.

(Yes. But obviously depending on what chronic disease and the limitations that brings to daily work.)

Was würden Sie anderen Arbeitgebern empfehlen, die noch überlegen, ob sie überhaupt jemanden mit Rheuma einstellen möchten?

Wenn die Person einen Mehrwert für die Organisation schafft, stellen Sie sie einfach ein und stellen Sie sicher, dass Sie sich der Vor- und Nachteile bewusst sind und wie Sie damit umgehen können.

(When the person adds value to your organization, just hire – and make sure that you're aware of the advantages and disadvantages and how to cope with them.)

Wie finden Sie, dass Mara Kaldeweide mit ihrer Erkrankung im Arbeitsalltag umgeht?

Um ehrlich zu sein, ich habe keinen guten Einblick, wie sie mit dem Rheuma umgeht.

(To be honest, I don't have a good insight in how she treats the rheuma.)

Wie beurteilen Sie Mara Kaldeweides Engagement für die Deutsche Rheuma-Liga? Positiv.

Gut, dass sie sich den Interessen der Patienten verpflichtet fühlt.

(Positive. Good that she is committed to the interests of patients.)

Herr van Dijk, vielen Dank für das Gespräch.



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Paul Hornbostel (23) – chronisch im Einsatz

**Paul Hornbostel aus Hannover ist chronisch krank – er hat Rheuma, genauer reaktive Arthritis und Morbus Bechterew. Trotzdem hat er sich getreu seinem Lebensmotto „Was man nicht versucht, kann man auch nicht erreichen“ um einen Ausbildungsplatz in seinem Wunschberuf beworben, ihn bekommen und ist nun bereits „fertiger“ Notfallsanitäter.**

„Wir wissen nie, was uns erwartet, so ist das in dem Job“, sagt Notfallsanitäter Paul Hornbostel und zieht sich seine Dienstjacke über. Die bleibt wie Hose und Polohemd bestimmt nicht lange sauber. „Nee, meistens nicht, aber ich kann sie in die Wäscherei geben, weil es Infektionswäsche ist“, sagt der 23-Jährige mit einem Schmunzeln. „Hey, wach? Und alles gut?“, ruft Kollege Michael ihm im Vorübergehen zur Begrüßung zu – der Ton ist locker-flockig im Team. Gleich beginnt Pauls Schicht – heute die Spätschicht von 15 bis 23 Uhr – auf der DRK-Rettungswache Zeißstraße in Hannover. Übergeben wird im fliegenden Wechsel innerhalb von einer halben Stunde. Die Wache liegt im südlichen Teil der Stadt und sie ist rund um die Uhr besetzt, mit bis zu 16 Notfallsanitätern, Rettungsassistenten und Rettungssanitätern. Sie ist auch strategisch günstig gelegen, weil sie gut an Schnellwege angebunden ist. Schließlich zählt jede Minute, wenn ein Einsatz hereinkommt. Das passiert im Durchschnitt so fünf-, sechsmal pro Acht-Stunden-Schicht. „Das klingt jetzt vielleicht nicht viel“, meint Paul, „aber wir müssen ja erst einmal zum Patienten hin, ihn versorgen, alles weitere veranlassen, unser Material wieder einpacken und zurück. Das dauert seine Zeit.“

Was er und seine Kollegen immer zum Einsatz aus dem Rettungswagen mitnehmen? „Sauerstoff, die Medikamententasche, den Notfallrucksack – der ist ordentlich schwer“, sagt Paul. „Wenn ich den hochhebe, kann es schon mal geschehen, dass es mir ordentlich ins Gesäß schießt.“ Denn Paul Hornbostel hat Rheuma: reaktive Arthritis, zu der sich im Laufe der Jahre Morbus Bechterew entwickelt hat. Bei Morbus Bechterew befallen entzündliche Prozesse vor allem das Kreuz-Darmbein-Gelenk und die Wirbelsäule. Erste Symptome sind bei ihm mit 17 Jahren zum ersten Mal aufgetreten. Der passionierte Sportler erinnert sich: „Ich spiele neben Fußball auch Wasserball und war gerade mit meiner Mannschaft bei der Europameisterschaft in Frankreich, als ich morgens mit dickem Knie aufgewacht bin. Später folgte das rechte Bein, das linke Bein, die Füße. Alles wurde mehrfach punktiert. Erst nach einer sehr anstrengenden und langwierigen Suche mit zahlreichen Arztbesuchen wurde bei mir Rheuma festgestellt. Aber für mich stand von Anfang an fest, davon lasse ich mich nicht unterkriegen.“

Bei der Bewerbung zur Notfallsanitäter-Ausbildung hat er nicht angegeben, dass er Rheuma hat. „Ich hatte Sorge, dass ich die Stelle nicht bekomme, wenn ich es direkt sage. Ich wollte sie aber haben, denn ich wollte nach meinem Freiwilligen Sozialen Jahr in der Sportmedizin der Medizinischen Hochschule Hannover etwas mit Medizin machen, und ich bin fit.“ Und tatsächlich hat er als einer der 20 Besten die diversen Eignungstests (s. Interview mit Ausbildungsleiter Ralf Antabi) bestanden. „Ich habe von meinem Rheuma erzählt, als ich mit der Ausbildung angefangen



habe. Niemand fand es schlimm, dass ich es nicht früher mitgeteilt habe, oder für die Arbeit bedenklich. Und natürlich weiß ich, dass es ein Beruf ist, wo der Körper funktionieren muss.“

Paul Hornbostel hat seine dreijährige Ausbildung zum Notfallsanitäter im Juli dieses Jahres erfolgreich abgeschlossen und ist direkt übernommen worden. Für den Abschluss galt es zum Beispiel, Medikamente und Algorithmen zu büffeln, die verschiedenen Traumata unterscheiden zu können oder in der letzten Prüfung 15 Einsätze in Extremsituationen zu durchlaufen. „Jetzt habe ich die volle Verantwortung, wenn ich auf dem Rettungswagen mitfahre.“

Wo lässt Paul die körperliche Belastung, die sein Beruf und sein Rheuma mit sich bringen? „Ich versuche mich regelmäßig nach der Arbeit noch zu bewegen, gehe Schwimmen oder ins Fitnessstudio, und mache gezielt Übungen für die Gelenke. Und wo lässt er die physische Belastung seines Arbeitsalltags? „Sobald ich die Dienstkleidung ablege, ist es gut. Natürlich erinnere ich mich an meinen ersten Toten. Oder an den jungen Familienvater, den wir so lange wiederbeleben mussten. Und ich möchte auch eigentlich niemals erleben, ein Baby reanimieren zu müssen. Aber: Das gehört alles dazu.“

Grundsätzlich bestände seine Arbeit aber einfach aus ganz vielen Handgriffen und Routine. „Das fängt zum Beispiel beim Legen eines Zugangs an. Wie halte ich die Hand und setze die Nadel so, dass möglichst wenig Blut herauskommt.“

Leider hat er es auch schon erlebt, dass sie als Retter tätlich angegriffen worden sind. „Von Alkohol- oder Drogensüchtigen. Wir sind eigentlich die, die helfen wollen, und dann schlägt die Situation plötzlich um. Aber es gilt: Jeder, der den Rettungsdienst ruft, braucht erst einmal Hilfe. Ob er dann aggressiv wird oder jemand ist, der nur quatschen möchte: Das können wir erst vor Ort feststellen. Da muss man empathisch sein.“

Aber macht sein Körper, sein Rheuma den Beruf auch auf lange Sicht mit? „Ich glaube, dass ich körperlich trotz Rheumas auch in vielen Jahren noch dazu in der Lage wäre, meinen Beruf auszuüben. Jedoch hoffe ich, dass das mit dem Medizin-Studium klappt und ich dann meinen Beruf als Kinderarzt bis zur Rente ausüben kann. Aber während des Studiums möchte ich weiter in Teilzeit als Notfallsanitäter arbeiten – hier auf der Wache, hier fühle ich mich richtig wohl.“



## **Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“**

### **Ralf Antabi: „Paul Hornbostel sticht durch seine Leistungen und seine Sozialkompetenz hervor“**

**Ralf Antabi, Fachbereichsleiter Aus-, Fort- und Weiterbildung und Schadensmanagement beim DRK-Rettungsdienst Hannover, wusste bei der Einstellung von Paul Hornbostel als Auszubildender zum Notfallsanitäter nichts von dessen rheumatischer Erkrankung. Aber es hätte ihn auch nicht interessiert, da sie Mitarbeiter wegen ihrer Einstellung zum Beruf und der Grundsätze des Deutschen Roten Kreuzes auswählen.**

Wussten Sie bei der Einstellung von Paul Hornbostel, dass er an der chronischen Erkrankung Rheuma leidet?

Nein, das war uns nicht bekannt. Paul Hornbostel ist im Verlauf seiner Ausbildung auf uns zugekommen und hat von seiner Erkrankung und seinem Umgang damit berichtet. Ebenso über sein Engagement bei der Rheuma-Liga.

Warum haben Sie ihn eingestellt?

Paul Hornbostel wurde als einer von 60 aus 650 Bewerbungen zu unserem Auswahlverfahren eingeladen. Alle 60 Bewerber durchliefen einen Sporttest, einen Fahrttest und einen Theorietest sowie ein Bewerbungsgespräch. Unter diesen 60 Bewerbern gehörte Paul Hornbostel zu den 20 Besten, denen wir einen Ausbildungsplatz an einer unserer Lehrrettungswachen in der Region Hannover/Hildesheim angeboten haben.

Sehen Sie Vorteile von seiner Erkrankung für seine tägliche Arbeit? Kann er sich dadurch wohl besser in die Patienten einfühlen bei seinen Einsätzen?

Paul Hornbostel sticht durch seine Leistungen und seine Sozialkompetenz hervor. In wieweit dies mit seiner Erkrankung zusammenhängt, mag ich nicht beurteilen. Paul Hornbostel ist ein guter Teamplayer und angesehener Auszubildender und Mitarbeiter.

Sehen Sie auch Nachteile? Fehlzeiten etc.? Mangelnde körperliche Belastbarkeit in einem anstrengenden Job?

Das kann ich nicht bestätigen, da alles im Normbereich liegt – wenn mir diese Aussage gestattet ist.

Wie würden Sie eine längere Fehlzeit von Paul Hornbostel kompensieren?

So wie bei jedem anderen Mitarbeiter mit längeren Fehlzeiten. Wir sind in einem risikohohen Arbeitsbereich tätig und müssen aus verschiedenen Gründen, zum Beispiel jetzt in Zeiten des Corona-Virus, immer mit Personalausfällen rechnen. Wir haben daher ein System etabliert, das auf zwei Ebenen greift, um Personalausfall abzufedern. Ebene eins ist ein Verfügungsdienst, bei dem immer eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter als Ersatz eingeplant ist. Ebene zwei ist eine zusätzliche Rufbereitschaft. Diese Ebenen geben uns Sicherheit, um Ausfälle zu kompensieren



Was können Sie tun bzw. sind Sie bereit zu tun, um Hr. Hornbostel den Arbeitsalltag mit seiner Krankheit zu erleichtern?

Herr Hornbostel ist in unser Team vollumfänglich integriert und kann alle Hilfestellungen nutzen, die wir allen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anbieten, zum Beispiel einen Besuch beim Betriebsarzt oder unsere Verbindung zu medizinischen Spezialisten.

Bieten Sie Ihren Mitarbeitern im Allgemeinen etwas, damit sie am Arbeitsplatz etwas für ihre Gesundheit tun können? Wenn ja, was?

Wir bieten unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine Mitgliedschaft bei Hansefit an, einem Firmenfitness-Anbieter mit Präventionskursen, Muskelaufbautraining und mehr. Des Weiteren die persönliche Betreuung durch unseren Betriebsarzt und das gesamte Portfolio unserer psychosozialen Notfallversorgung. Des Weiteren haben wir die Möglichkeit eines Lebensarbeitszeitkontos geschaffen, um unseren Mitarbeitern Flexibilität in allen Lebenslagen zu ermöglichen.

Würden Sie immer wieder jemanden mit chronischer Erkrankung einstellen?

Wir stellen Mitarbeiter wegen ihrer Einstellung zum Beruf und unserer Grundsätze ein. Wenn jemand dies so mit Leben erfüllt wie Paul Hornbostel, haben wir für die uns anvertrauten Menschen alles richtig gemacht.

Was würden Sie anderen Arbeitgebern empfehlen, die noch überlegen, ob sie überhaupt jemanden mit Rheuma einstellen möchten?

Nur, weil ein Mensch ein Handicap hat, muß es nicht zwingend bedeuten, dass er für einen Beruf nicht geeignet ist. Die Entscheidung muß immer individuell getroffen werden. Die Möglichkeit sollte immer berücksichtigt werden.

Wie finden Sie, dass Paul mit seiner Erkrankung umgeht?

Das macht er sehr souverän.

Und wie beurteilen Sie sein ehrenamtliches Engagement für die Rheuma-Liga?

Das ist etwas sehr Positives, was seiner Persönlichkeit entspricht. Es ist seine Art, mit seiner Erkrankung umzugehen und sich als Individuum zu zeigen. Er geht selbstbewußt und gestärkt in seine Zukunft und lässt alle, die es möchten, daran teilhaben.

Herr Antabi, vielen Dank für das Gespräch.



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Benedikt Ziegler – chronisch hinter der Kamera

**Benedikt Ziegler aus Dortmund ist chronisch krank – er hat Rheuma. Bei seiner Arbeit als freiberuflicher Fotograf bereitet ihm das bei sehr langen Einsätzen manchmal körperliche Schwierigkeiten. Doch mental sieht er das als Chance und Bereicherung für seine Arbeit, sein Auftraggeber Sebastian Grütz ebenfalls.**

„Jetzt nochmal in die Kamera schauen, bitte“: Es ist der Satz, den Benedikt Ziegler bei jedem Foto-Shooting früher oder später einmal sagt. Fertig, vorerst. Denn nun lässt er die entstandenen Fotos erstmal im Schnelldurchlauf für sich über den Bildschirm seiner Digitalkamera sausen. Seine Miene spiegelt die Frage wider, die er sich jedes Mal stellt: Ist was Brauchbares dabei? Zeigen die Motive, was er zeigen möchte? Lieber aus einem anderen Blickwinkel nochmal? Stimmt das Licht? Stimmt die Bildschärfe? Sachverstand, Vorstellungsvermögen, schnelle Entscheidungen sind in diesem Augenblick gefragt.

Der 29-Jährige hat Fotografie an der FH Dortmund studiert, ist dafür aus dem Saarland ins Ruhrgebiet gekommen. Seit 2015 ist er als selbstständiger Fotograf tätig, eine Festanstellung hat er nie angestrebt und auch nie ausprobiert. Ein mutiger Schritt, denn Benedikt hat Rheuma – juvenile rheumatoide Polyarthritits –, seit er zehn Jahre alt ist. Es begann, wie es so oft beginnt: mit einem dick geschwollenen Knie. Andere Gelenke folgten. „Damals habe ich das Rheuma als sehr schmerzhaft und einschränkend erlebt. Ich war vorher ein wilder Junge. Jetzt konnte ich nicht mehr rumrennen, musste Türen mit den Ellbogen öffnen, weil es mit den Händen nicht ging“, erinnert er sich. Dann bekam er in einer Kinderrheumaklinik das „Allround-Paket“, wie er es nennt: Medikamente, Hilfsmittel wie einen Sitzroller und Physiotherapie, und er arrangierte sich mit seinem Rheuma. Andere Betroffene mit solch einer Diagnose suchen bei der Berufswahl schon eher den Weg in die sichere, unbefristete Anstellung. „Ich weiß, aber mein Wunsch war es, Fotograf zu werden. Natürlich ist mir bei der Berufsfindung nahegelegt worden, meine chronische Erkrankung zu berücksichtigen.“ Das hat er irgendwie auch getan – aber auf andere Weise, als es seine Ratgeber gemeint haben: Er hat Rheuma in Szene gesetzt, zum Beispiel bei seiner preisgekrönten Bachelor-Arbeit „Kinderrheuma ist, was Du draus machst“. „Ich wollte rheumakranken Kindern ein Gesicht geben, zeigen, dass auch junge Menschen betroffen sein können. Es geht mir bei meinen Arbeiten eben sehr um Menschen, das Erzählen ihrer Geschichten.“ Benedikt greift zur anderen Kamera, wechselt das Objektiv, richtet den Scheinwerfer neu aus. „Mach jetzt einfach das, was du immer machst, tu so, als wenn ich nicht da wäre“, sagt er zu seinem Modell, das er in einer Foto-Reportage in seinem Arbeitsalltag abbilden möchte. „Nächstes Jahr feiere ich mein 20-jähriges Rheuma-Jubiläum“, sagt er mit einer gewissen Selbstironie. „Ich kann nicht sagen, dass mein Rheuma in Remission ist, aber momentan gibt es wenig entzündliche Aktivität. Natürlich merke ich nach zehn Stunden Shooting vermutlich mehr als jemand, der gesund ist, Erschöpfung und Schmerzen, aber ich kann meine Aufträge steuern. Ich habe diesen Weg gewählt, mit dem Wissen, dass es dabei keine finanzielle



Sicherheit gibt, aber ich viel Freiheit sowohl in der Gestaltung meines Tagesablaufs als auch bei meinen Aufträgen habe.“

Benedikt hat sich über die Jahre mehrere Standbeine „erarbeitet“: als Fotograf in der Gesundheitsbranche, als Fotograf von Imagefotos und Dokumentationen eines Reiseveranstalters für Foto- und Malreisen, als Fotograf für Publikationen von Mittelständlern, als Foto- und Videokurs-Dozent für verschiedene Berufsgruppen... „Jetzt hast du es gleich geschafft, wir bräuchten bitte nur noch ein paar Porträts von dir, mit einem Gegenstand in der Hand, der typisch für deine Arbeit ist“, meint Benedikt. Wieder klickt die Kamera, wieder lässt Benedikt die Bilder schnell für sich vorbeifliegen: „Fertig, vielen Dank.“

„Mein Rheuma sehe ich als Chance“, sagt Benedikt, rollt den Studio-Hintergrund wieder auf, holt die dicke Rolle von den Ständern herunter, packt das ganze Equipment ein. „Ohne Rheuma wäre ich vielleicht nicht Fotograf geworden“, überlegt er. „Ich habe durch mein Rheuma gelernt, auf sensible Themen mit Empathie einzugehen.“

Benedikt ist aber auch Realist: „Ich gehe davon aus, dass mein Handgelenk und Fußgelenk irgendwann versteift werden müssen und ich ein künstliches Schultergelenk brauche, aber ich bestimme den Zeitpunkt und noch ist das lange nicht aktuell. Aber selbstverständlich mache ich mir Gedanken über Alternativen.“ Und so möchte er in der Medienbranche eine Nische finden. „Dabei habe ich ja bereits den Bereich Gesundheit, speziell die Rheuma-Landschaft, für mich entdeckt – denn es ist für mich legitim, durch meine Selbstbetroffenheit auch Vorteile zu haben.“ Hinter der Kamera stehen müsse er selbst nicht sein Leben lang. „Wenn das nicht mehr geht, kann ich mir auch sehr gut Lehrtätigkeiten vorstellen. Deshalb mache ich derzeit neben meinem Beruf auch noch den Master, um den höchsten akademischen Abschluss zu haben.“

Nun liegt aber erst einmal eine andere Arbeit vor ihm: die hunderte Fotos des Tages zu sichten, eine Auswahl zu treffen, diese mit dem Kunden final abzustimmen, die Bilder zu bearbeiten, sie endgültig zu versenden – und dann die Rechnung für diesen Auftrag zu schreiben.



## Aufklärungsprojekt „Chronische Talente – beschäftigt mit Rheuma“

### Sebastian Grütz: „Der Umgang mit seiner Erkrankung zeichnet Benedikt Ziegler auch als Fotograf aus“

**Sebastian Grütz ist einer der Auftraggeber von Benedikt Ziegler, der als freiberuflicher Fotograf tätig ist. Er ist Inhaber eines Unternehmens, das bundes- und europaweit Fotoreisen, Malreisen und Workshops anbietet.**

Herr Grütz, wie lange kennen Sie Benedikt Ziegler schon, seit wann arbeitet er als Freiberufler für Ihre Firma „Art is travel“?

Das sind bestimmt schon acht Jahre. Wir haben rund 500 Dozenten, einer von ihnen, ein Dozent für Fotografie, hat ihn als Praktikanten empfohlen. Dann saß er eines Sommertages vor mir, schüchtern und mit leiser Stimme. Er wusste trotzdem, was er im Leben machen will. Ich war angetan von ihm, merkte, dass er gut mit Menschen umgehen kann, sozial ist. Ich habe ihn für mich „Smooth Operator“ genannt.

War das Rheuma ein Thema?

Ja, immer. Ich war beeindruckt davon, wie bestimmt und offen er damit umgegangen ist, vor allem, als er noch so jung war. Er war nicht leidend, sondern sehr determiniert. Das Rheuma ist Teil seiner Persönlichkeit. Dieser Umgang mit seiner Erkrankung hat ihn – auch als Fotograf – ausgezeichnet und war sicher auch ein Grund, ihn als Praktikant damals einzustellen und ihn später als Freiberufler immer wieder zu beauftragen.

Bemerken Sie denn überhaupt etwas von seiner Erkrankung?

Ja, natürlich. Es gab immer wieder äußerliche Zeichen, zum Beispiel, wenn er eine Handgelenksschiene getragen hat. Oder er konnte auch mal Aufträge nicht übernehmen, weil er zum Arzt, zu einer Behandlung musste. Und ich weiß auch, dass die Degeneration des Handgelenkes voranschreitet.

Werden Sie ihn auch noch beauftragen, wenn ihm das Rheuma mehr zu schaffen macht, er vielleicht keine Kamera mehr halten kann?

Ich habe mitbekommen, dass Benedikt sich selbst aktiv Gedanken macht, was er dann einmal machen kann. Es wäre schade, ihn für die Firma zu verlieren, denn er kann einen Mehrbeitrag liefern. Es ist daher höchst eigennützig, dass wir seinen derzeitigen Job bei uns weiterentwickeln, sein gutes Netzwerk nutzen und er künftig selbst beispielsweise Reisen managen und andere anleiten kann.

Haben Sie einen Appell an andere Arbeitgeber und Auftraggeber, Menschen mit Rheuma zu beschäftigen?

Ich möchte meinen Appell nicht an andere Chefs richten, sondern an Kranke. Sie sollen so offen mit ihrer Erkrankung umgehen, dass sie transparent ist und ihr Nutzen für die Firma deutlich wird. Ich kann noch soviel Verständnis haben als Chef, aber dann wäre ich nur Wohltäter. Das reicht nicht. Der Betroffene muss aus der Krankheit, der vermeintlichen Schwäche, eine Stärke machen, um zu bestehen.

Herr Grütz, vielen Dank für das Gespräch.